

Beilage zum Halle'schen Tageblatt.

Nr. 122.

Sonntabend, den 29. Mai

1875.

Anzeiger für die evangelischen Gemeinden der Stadt Halle und des Saalkreises.

Nr. 21.

Das neue Leben.

Leben heißt nach Glück streben. Aber wie verkert find die Wege, auf welchen der Mensch aus eigener Kraft sein Glück schaffen will in dieser und jener Welt. Die Befriedigung seiner Sinne läßt ihn leer und die thörichten Hoffnungen seines Herzens verlassen ihn im entscheidenden Augenblick. Das Gewissen und die Furcht vor Gott verfolgen die Seele, die in den Herrlichkeiten der Welt Ruhe sucht. Sie kann Gott nicht täuschen, auch nicht seine Günstigkeit erschleichen, noch eben so wenig seine Gebote und Gerichte für Thorheiten ausgeben; auch wenn sie es mit dem Schein der Frömmigkeit versucht, er besichtigt Gott nicht; was bleibt ihr andern übrig als Gott und göttliche Bestelung zu leugnen und ein kurzes Vergnügen in der Freiheit zu suchen, die Gottes Gebote übertritt. Das ist das Leben ohne Gott, dem ein furchtbarer Tyrann erhebt, die Selbstsucht des unzufriedenen Ich.

Das Leben ohne Gott ist die Krankheit der Zeit. Man sucht die Freude am Vergnügen, man spielt mit dem Schein, während der tiefe Ernst des ewigen Gotteswillens in jedes Menschenleben seine strengen, strafenden Schatten wirft. Man ist stolz auf das Wissen, das man jetzt besitzt, und wer sollte sich nicht über die Fortschritte der Erkenntnis auf allen Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, der Kultur und Industrie freuen. Es ist ja das Menschen Aufgange, die Erde zu bauen und zu beherrschen, und auch ihre schlummernden Kräfte in seinen Dienst zu rufen. Aber Wissen und Wohlstand, Bequemlichkeit und Annehmlichkeit sind doch nur Blumen, die erstreuen — das Leben selbst sind sie nicht.

Nicht um ein Haar geringer können sie das innere Elend, die Zerissenheit und den Unfrieden des Herzens machen. Die Realitäten, mit welchen das Menschengeschlecht ringt, sind zu furchtbar und gewaltthätig, als daß sie mit dem Blumenstaub zu entfernen wären. Die Unruhe des Gewissens, die trostlose Lage der sterblichen Seele im Kampf um das Dasein und im Gebränge der Selbstsucht, die Vergänglichkeit mit ihrem geringen Angebot gegenüber der unaufhörlichen Nachfrage des Herzens nach Unendlichkeit, den Tod endlich mit seinen schredensvollen Rückseln und geheimnißreichen Gängen durch die Menschenseite gebracht. Bildung und Kultur tragen nur dazu bei, diese Wirklichkeiten noch tiefer und schmerzlicher empfinden zu lassen.

Das Leben ohne Gott ist ein Elend. Das Christentum bringt neues Leben. Es ist nicht Lebensanschauung und Lehre allein — es ist Leben. Alle Veranstaltungen, welche das Erbarmen der Gotteshülfe zum Heil der Menschen getroffen hat, alle Offenbarungen an die Welt, die Liebe des Vaters, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes haben das eine Ziel, uns in das neue Leben zu versetzen. Die Pforte zu

diesem Leben ist die Wiedergeburt, eine enge, aber die ein- zige Pforte.

Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde", spricht der Herr, „so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Der heilige Geist wird uns in der Taufe und im Worte Gottes mitgeteilt. Er soll die innere Triebkraft unseres Lebens werden, dann sind wir in Christo eine neue Creatur und haben Frieden mit Gott. Dann ist der innenwärtige Mensch zur Welt gekommen, das Gotteskind, dessen Atem das Gebet, dessen Lebensluft die Freude ist. Christus gewinnt Gestalt in uns und die Liebe Gottes wird ausgegossen über unsere Herzen, daß wir die Aufgabe eines Erdenlebens nicht nur erkennen, sondern auch erfüllen, daß wir in der Liebe leben.

Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden; neu ist die Erkenntnis über uns selbst und von den Menschen und uns her. Weil der Geist Gottes uns demüthigt, denken wir geringer von uns als früher, aber dennoch hat unser Leben einen höheren Werth in unseren Augen empfangen, denn wir sind Gottes Kinder geworden. Wir denken strenger von den Menschen, denn wir wissen, was Sünde ist, und doch sind wir milder als früher, denn wir lieben die Brüder. Die Dinge dieser Welt stehen viel niedriger da, weil wir sie in ihrer Vergänglichkeit erfahren, und doch müssen wir sie höher achten als früher, denn sie sind uns Mittel zum ewigen Ziel. Die Selbstsucht knechtet uns nicht mehr; wir wollen, was Gott will; Schmerz und Verbitterung haben keine Macht, denn unser Herz ist ent- wöhnt von vergänglichem Unruhen und in lebendiger Hoff- nung auf das Ewige gelehrt; es ist nicht mehr das trostlose und verzagte Ding, es ist gelassen und muthig, furchtlos und treu geworden.

Wenn die Bogen des Lebens über unserem Haupte zusammenzuschlagen, so greifen wir durch mit fester Glauben- hand und halten den Arm des Vaters unklammert; und wenn seine Güte mit Strömen der Liebe bei uns ein- leuchtet, so thun wir unser Herz auf zu neuen Erfahrungen der leitenden Treue Gottes.

Das neue Leben, ein Leben der Freiheit und der Freude, des Friedens und der Liebe, das Selbstopfer der Dankbarkeit gegen Gott, der eigentliche Schatz unseres Erden- daseins und seine höchste Krone, ist die reife Frucht unseres Glaubens, das wahre Christenthum, die Erfahrung des Wiedergeborenen.

Das kennt die Welt nicht. Euer Leben, jagt der Apostel, ist verborgen mit Christo in Gott. Es giebt auch Welt im Gewande der Kirche. Viele finden es bequem, ihr Lebenlang ihre Sünden zu bekennen und zu beklagen, als eine einzige derselben zu bezahnen. Sie haben sich so sehr gewöhnt, von Vergebung und Gnade zu leben, daß

einigen Kathedralen; als die beste Musik fand er seine Stelle bei den Tafeln der Kaiser; und wenn Constantin unter dem Kreuzbanner ausjag zur Schlacht, stimmte er mit seinem Heere Psalmen an. Schon im 4. Jahrhundert konnte Basilus von Caesarea sagen: man möchte nach Egypten gehen, nach Syrien, nach Theben, nach Palästina, nach Arabien, Phönizien, zu den Syrern und an den Euphrat, man würde finden, daß alle Kirchen Gottes in dieser Beziehung unter einander einzig und derselben Meinung wären, und wie vornehmlich die Psalmen, die nächsten Gottesdienste mit dem Psalmbiren hochgehalten werden. Derselbe Basilus bemerkt, während selten die Zuhörer die aposto- lischen und prophetischen Vorträgen auswendig befehlen, fängen sie die Psalmen, die sie in der Kirche gelernt, auch zu Haus und trügen sie auf dem Markte umher. Nämlich wie Hieronymus sagt, daß doppelt bete, wer da sing-nd bete, so legt Basilus gerade auf das Singen der Psal- men den Nachdruck und rühmt, wie dadurch ganz anders, als durch das bloße Lesen das Nachdenken geschäft, die eitel- den Gedanken verschwendet würden, das Wort Gottes größere Kraft übe, und die Herzen Festigkeit und Zuversicht ge- winnen.

Charakteristisch und interessant erscheint das Ergeb- nis der im Regierungsbezirk Nahe stattgefundenen Ermitt- lungen über die Professionen, Wittgänge und Wall- fahrten. Es hat sich die Zahl derselben auf nicht weniger als 2030 herausgestellt, wovon auf die Kreise Düren und Schleiden über je 300, auf den Kreis Ahrich 257, auf den Landkreis Nahe und Kreis Heinsberg ebenfalls über je 200, auf den Kreis Erlebez 184, Walmehd 171, Mont- joie 162 und Gellenskirchen 121 kommen, während der Saalkreis Nahe deren 38 und der Kreis Eupen nur 26 zählt.

Predigt-Anzeigen.

- Am 1. Sonntage nach Trinitatis (den 30. Mai) predigen:
Zu H. E. Frauen: Um 9 Uhr Herr Superintendent
D. Franke. Um 2 Uhr Herr Diaconus Pfanne.
Montag den 31. Mai um 8 Uhr Herr Consistorial-
rath D. Orphaner.
Zu St. Ulrich: Um 9 Uhr Herr Diaconus Schmei-
fer. Nach der Predigt allgemeine Beichte und Commu-
nion Derselbe. Um 11 Uhr Kindergottesdienst
Derselbe. Um 2 Uhr Herr Oberprediger Weide.
Zu St. Moritz: Um 9 Uhr Herr Diaconus Niesch-
mann. Um 2 Uhr Herr Oberprediger Saran.
Hospitalkirche: Um 11 Uhr Herr Diaconus Niesch-
mann.
Domkirche: Um 10 Uhr Herr D. Neuenhaus.
Abends 5 Uhr Herr Domprediger Fode.
Vormittags 8 $\frac{1}{2}$ Uhr akademischer Gottesdienst Herr
Professor D. Wolter.
Zu Neumarkt: Sonntabend den 29. Mai Abends 6 Uhr
Beper Herr Pastor Hoffmann.
Sonntag den 30. Mai um 9 Uhr Derselbe. Um
2 Uhr Kinderlehre Herr Hülsprebiger Berendes.
Mittwoch den 2. Juni Vormittags 10 Uhr Beichte
und Communion Herr Pastor Hoffmann. Abends
6 Uhr Bibelstunde Derselbe.
Zu Glaucha: Um 9 Uhr Herr Pastor Seiler. Um
2 Uhr Kinderlehre Derselbe.
Diaconienhaus: Sonntag den 30. Mai Vorm. 10 Uhr
und Abends 4 Uhr Herr Prediger Jordan.

Verantwortl. Redaction D. Bertram. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

Siebzigsten: Sonntag den 30. Mai um 9 Uhr Herr
Superintendent Urtel. 2 Uhr Dr. Pastor Gränelken.

Kirchliche Anzeigen.

Getraute:

- Marienparochie:** Den 23. Mai der Schuhmacher
Leander mit W. J. Muehlenheim. — Den 25. der
Restaurateur Grote mit E. J. A. L. Mülling.
Militär-Gemeinde: Der Feldwebel Hermes mit
P. A. A. Schmidt.
Ulrichsparochie: Den 20. Mai der Diaconus
Ernst zu Ulrich mit M. Schadeberg. — Den 24. der
Bank-Kassier Wittkowski zu Mühlhausen im Elsaß
mit W. J. Kind. — Der Kaufmann Köhlig mit M.
Ch. Schlegel.
Domkirche: Den 23. Mai der Goldarbeiter Franz
zu Berlin mit E. Keilhad.

Geborene und Getaufte:

- Marienparochie:** Den 1. Januar dem Schneider
Ebel ein S., Hermann Döke Hugo. — Den 21. dem
Schneider Köhmann ein S., Hugo Edwin Max. —
Den 8. Februar dem Kaufmann Kühlung eine T., Anna
Catharine Dorosche. — Den 29. März dem Tischler
Pörschmann ein S., Ernst Heinrich Otto. — Den
12. April dem Schuhmachermeister Schulze ein S.,
Hermann Bruno. — Den 13. dem Wirthschafts-
ein S., Friedrich Carl. — Den 27. dem Lehrer Arn-
hold eine T., Friederike Bertha Ida. — Den 4. Mai dem
Ingenieur Kroog eine T., Catharine Elisabeth. — Den
3. dem Schneider Schreiber ein S., Otto Gustav.
Ulrichsparochie: Den 6. März dem Maler Knoch
eine T., Friederike Amalie Ida. — Den 11. dem Bahn-
arbeiter Eberhardt ein S., Gottlob Ernst Emil. —
Den 21. dem Kaufmann Stolle ein S., Rudolf. — Den
27. dem Königl. Staats-Anwalt Starke eine T., Sophie
Charlotte. — Den 13. April dem Kaufmann Dönitz
ein S., Hermann Johannnes.

- Moritzparochie:** Den 1. März dem Tischlermeister
Dükel eine T., Ida Margarethe. — Den 27. dem
Bahnarbeiter Mucha eine T., Auguste Clara. — Den
5. April dem Bahnarbeiter Kirst ein S., August Paul. —
Den 20. dem Selbstzieher Neumann eine T., Bernhar-
dine Auguste Elise. — Den 13. Mai ein unebel. S.,
Walter Andreas. — Den 16. eine unebel. T., Albertine
Anna. — Eine unebel. T., Anna Emma. — Den 21.
ein unebel. S., Carl Friedrich.

- Domkirche:** Den 26. Februar dem Schuhmacher-
meister Lehning ein S., Albert Franz Max. — Den
20. April dem Kaufmann Holzappel eine T., Elisabeth
Martha.

- Neumarkt:** Den 18. März dem Kaufmann Ströb-
mer eine T., Clara. — Den 25. dem Zimmermann Sie-
vers eine T., Henriette Caroline Marie Linna. — Den
9. April dem Mechanikus Rembow eine T., Elisabeth
Pauline Marie.

- Glaucha:** Den 29. November 1874 dem Maler
Spiegel eine T., Meta. — Den 3. März 1875 dem
Rentier Schwetsche ein S., Friedrich Gustav Perinow
Ernst. — Den 11. dem Handarbeiter Maie ein S., Her-
mann Albert. — Den 14. dem Handarbeiter Steuer
eine T., Friederike Louise Hermine Minna. — Den 25.
dem Kaufmann Drechsler ein S., Paul Ferdinand. —
Den 15. April dem Glasermeister Verghaus eine T.,
Friederike Auguste Margarethe. — Den 27. dem Handar-
beiter Küchler eine T., Wilhelmine Bertha.

es sie wenig kostet, alle Tage wieder in die alten Fehler zurückzufallen und sie beweinen mit solcher Reue ihre Schwachheiten, daß sie keinen Zweifel hegen, Gott werde jedesmal von ihren Thränen gerührt sein. Ja, sie würden glauben, daß gegen die Kleinheit der Lehre verstoßen wird, wenn man ihnen gegenüber die Nothwendigkeit der Heiligung betont. Sie können das Reich Gottes nicht sehen, denn es fehlt ihnen das neue Leben, welches ein Heilungselben ist.

Doch wie? Ist die vollkommene Heiligung etwa ein einmal zu gewinnendes, unverlierbares Gut? Ist beständige Freude das Loos des Wiedergeborenen und unverlierbarer Friede das Theil der wahrhaft Gläubigen? Sind die Erfahrungen, die wir nach dem inneren Menschen machen, auch die Erfahrungen unseres täglichen Wandels? Wenn das Herz im Himmel wandelt, stehen nicht unsere Füße auf Erden? Und sagt nicht der Apostel Röm. 7, 22: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inneren Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in das Sündengesetz, welches ist in meinen Gliedern.“

Dieses Sündengesetz macht sich im Leben jedes Christen geltend; es läßt das neue Leben nicht zum toten Genuß, sondern zum lebendigen Kampf werden. Für die äußeren wie für die inneren Erlebnisse gilt das Wort: „Aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höhe“ führt der Jeldand seine Leute, daß man seine Wunden seh.“ Wo bliebe auch die tägliche Erneuerung und das Bewußtsein unserer Armut, aus welchem Adel unser Reichthum stammt, wenn wir in ungezügelter Ruhe nichts mehr von den Ketten wüßten, welche die Seele auf Schritt und Tritt einengen? Wo bliebe unsere Dankbarkeit gegen Gott, wenn nicht der tägliche Eindruck der sündenergebenden Gnade sie wach erzielte und wo bliebe endlich unsere Reue mit den Frommen der Schrift, mit dem Leben der Zeugen Christi aller Zeiten, welche wie ein großer Chor bekennen: „Bei dir gilt nichts denn Gnade und Günst, die Sünden zu vergeben, es ist doch unser Thun umsonst, auch in dem besten Leben.“ Man kann auch seinen inneren Menschen verwöhnen. Gott sorgt dafür, daß es nicht geschehe und führt ihn empfindlich aus den schönen Träumen von Vollkommenheit und Heiligkeit. Wir sollen es immer wieder fühlen, daß wir, Fleisch vom Fleisch geboren, mit allen unsern Werken einer unbeschreiblichen Nichtigkeit anheimgegeben sind. Unser Friede soll im täglichen Kampf erobert werden. Aber wir glauben an ein ewiges Leben und je mehr der Leib dieses Lebens uns an unsere Sinnlichkeit mahnt und zur Gnade Gottes in Christo treibt, um so fester wissen wir, daß wir sein eigen sind und daß die Zeit kommt, wo wir unter besseren Tagen in seinem Reiche leben und ihm dienen werden in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. (Evang. kirch. Anz. von Berlin.)

Ein nüchternes Urtheil über Pearfall Smith. (Aus der Kreuzzeitung.)

Gewiß haben Manche, nachdem mit so vielen Worten die Versammlungen des Mr. Smith in bestfälliger Weise besprochen worden sind, erwartet, daß auch andere Stimmen laut werden würden. Uns ist bekannt, daß sowohl Solche, welche die in Rede stehenden Versammlungen aus eigener Anschauung kennen lernten, als Andere, welche die Bewegung aus den darüber vorliegenden Mittheilungen beurtheilten, keineswegs dem so plötzlich nach Deutschland verpflan-

ten englisch-amerikanischen Methodismus — denn ein solcher ist — zujauchzen.

Wir lassen die Persönlichkeit von Mr. Smith ganz außer Frage und halten uns an die Sache. Hier ist es zunächst eine große Nothwendigkeit, daß ein Amerikaner in dem Lande, in welchem die Reformation geboren ist, auftritt, um, ohne voll in dem Glauben der Reformation zu stehen, die deutsche Christenheit zu belehren und zu erneuern. Wir wundern uns nicht, daß gerade in Berlin gleich die erste Versammlung so zahlreich besucht war. War doch durch die Presse viel gesprochen, um auf die kommenden Versammlungen recht gespannt zu machen! Es wäre sonderbar gewesen, wenn nach so viel Aufsehen, welches vorher gemacht war, nicht viele Menschen zusammengeströmt wären. Berlin hat ohnehin ein hierfür günstiges Terrain. Neues konnte Mr. Smith freilich nicht bringen. Denn das wußten und erkannten wir schon vorher, daß Christus uns nicht bloß von der Schuld und Strafe der Sünde, sondern auch von ihrer Herrschaft erlöst hat.

Aber unklar, recht unklar könnte uns das Verhältnis von Rechtfertigung und Heiligung werden, wenn wir von der lauterer Lehre der lutherischen Kirche abgehen wollten. Denn nirgends finden wir in Mr. Smiths Reden die einfache Darlegung des Geheimnisses unserer Rechtfertigung, daß Gott dem Menschen um Christi willen alle Sünden vergibt und auch die Macht der Sünde also bricht, daß sie nicht wider unseren Willen in uns herrschen kann, der Mensch aber gleichwohl ein Sünder bleibt. Das ist eben das Geheimnis der Sache, gerecht und heilig vor Gott um Christi willen zu sein und doch die Sünde zu fühlen. Und das Letztere wird bei keinem Menschen anders, als man mit der Schaufel über uns schlägt. „Erlöse lassen es sich sauer werden, wie sie Ect. Paulum mögen darüber entschuldigen, daß er sagt: ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft (Röm. 7, 14); denn es dünkt sie unbillig, daß solch anderwärtiges Rästzeug Christi soll Sünde fühlen und haben.

Wir glauben St. Pauli Worten, darin er frei bekant, daß er unter die Sünde verkauft und gefangen sei. Da sprechen sie denn wiederum, der Apostel rede in der Gottlosen Person. Mit den Gottlosen hat es die Gelegenheit, daß sie nicht viel klagen, wie ihnen die Sünde widerstrebe. St. Paulus klagt für sich selbst also über die Sünde und mit ihm alle Heiligen. Darum müssen alle, so St. Paulum samt anderen Heiligen entschuldigen wollen, daß sie nicht Sünde gefühlt haben, nicht allein unweilich gehandelt, sondern damit auch angezigt, daß sie St. Paulum nicht recht verstanden haben und nicht gewußt, wie einem Christen zu Sinne ist; haben dazu der Christenheit einen großen herrlichen Artikel entzogen, — In Summa, Das Reich Gottes ist ein sonderlich Reich, kein Heiliger wird hier anders sagen müssen denn: o allmächtiger Gott, ich bekeme mich einen armen Sünder, rechne Du der alten Schuld nicht!

Werden Alle das Heblein fingen müssen: vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Die anderen frommen Heiligen, die ihrer Heiligkeit kein Ende wissen, verstehen hiervon gar nichts.“ So Dr. Luther, der auch sagt: „um des ungeduldeten Fleisches willen sind wir noch Sünder; aber weil wir an Christum glauben und des Geistes Anfang haben, ist uns Gott gnädig und gütig.“

Die Wahrheit steht uns höher als der Weisfall, welchen die freundliche Persönlichkeit des Mr. Smith gefunden

hat. Und um der Wahrheit willen müssen wir sagen, daß wir den Versuch bedauern, unserem deutschen kirchlichen Jammern durch den methodistisch gefärbten englisch-amerikanischen Einfluss abzuhelfen. Der Austausch, welchen nach des Hopsrediger Baars Andruck Mr. Smith zwischen der deutschen und amerikanischen Christenheit vermitteln soll, wird doch nicht so bald zu Stande kommen, und die deutsche, kernige Christenheit wird gewiß gegen solche Einfüsse reagieren.

Bietet man uns kein tieferes Verständnis der Sünde und folgerichtig der Vergebung, als wir es in Mr. Smiths Reden finden, so tauschen wir nicht aus. Lehrt man uns gewisse Seiten der heiligen Schrift außer ihrem organischen Zusammenhang mit dem Ganzen der Schrift behaupten, so bleiben wir bei unserem Verständnis. Wüthet man uns das Experiment der besonderen Geistestaupe zu, so preisen wir die einige Taufe, die wir haben im Wasser und Geist.

Durfte Mr. Smith in einem Kreise von Geistlichen die Frage aufwerfen, ob sie glaubten, daß die ganze Schrift Gottes Wort sei, so möchten wir die Frage auf ein bestimmtes Gebiet lenken und Mr. Smith fragen, ob Christus heute noch kommt mit Wasser und Blut? 1. Joh. 5, 6.

Und wenn endlich in Basel am Schluß der Allianzwoche 2000 Abendmahlsagäste aus allen Himmelsgegenden das Sacrament feiern, so hoffen wir, daß dieser Ausgang manchen lutherischen Christen erwidern und ihm die Augen darüber aufthun wird, wohin schließlich die ganze Sache ausläuft — in eine Verengung der lutherischen Kirche und des heiligen lauterer Sacramentes. Die Gleichgültigkeit hergegen und der Austausch gegen eine verformene martholische Geschlechterung im Christenthume brauchen in der That in Deutschland nicht vermehrt zu werden. „Da unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: Thut Buße u. s. w., will Er, daß das ganze Leben Seiner Gläubigen auf Erden eine feste oder unaufhörliche Buße sein soll“ — ist die erste These unter den 95, welche Luther an die Wittenberger Kirche schlug. Auf keinem anderen Wege ist uns die Gnade Gottes zugänglich.

Verchiedenes.

(Zur Gewissensfreiheit.) Was man auf römischer Seite unter Gewissensfreiheit versteht, beweist folgender Fall aus Frankreich. Ein Sergeant hatte aufzuschreiben, welcher Confession die Soldaten seiner Compagnie angehörten. Ein junger Mann, der eine wissenschaftliche Erziehung genossen hatte, meldete sich als Protestant. Nach einigen Tagen bekam er ein kleines Büchlein, worin er als Katholik eingetragen war. Er besaßte sich darüber bei dem Sergeanten. Dieser aber sagte: „Wir kennen keine Protestanten noch Juden, alle sind Katholiken. Werken Sie sich's aber, junger Mann, wenn's zur Masse geht, daß Sie keine Störung machen!“ Wir sehen, wie ersichtlich die römische Kirche in der Behandlung Abergläubiger ist. Sie werden unter Umständen einfach negirt. In einem anderen Troppenkörper kam es vor, daß die officielle Liste 171 Protestanten aufzählte, und in Wirklichkeit waren es 531. — Frankreich besitzt eine Colonie im australischen Meer, Neu-Caledonien. Auf der Insel Uvea sind wieder grauame Verfolgungen von Seiten der Katholiken, welche sich dort in Minderheit befinden, gegen die Evangelischen vorgekommen. Es wurden Dörfer, die von Evangelischen bewohnt sind, zerstört, Pflanzungen verodert, drei Kapellen eingerissen und die

Wohnungen der Missionare sehr beschädigt. Die französische Regierung sieht dem Allem ruhig zu.

(Die Gesamtzahl der evangelischen Geistlichen) im preussischen Staat beträgt 8409. Nicht ganz ein Viertel davon sind unter 10 Jahren (1964), zwischen 10 und 20 Jahren (2020), zwischen 20 und 30 Jahren (1900), wenig über ein Viertel (2121) zwischen 30 und 50 Jahren, endlich 122 über 50 Jahre im Alter, um 282 Stellen sind zur Zeit vacant. Ziemlich ein Viertel der Gesamtzahl (2117) sieht, einschließlich der bis jetzt bewilligten Staatszuschüsse, im Einkommen zwischen 1800 und 2100 Mart, ein Achtel (1051) zwischen 2100 und 2400. Auf der anderen Seite genest mehr als ein Viertel der Geistlichen (2451) 3600 Mart und mehr Einkommen; das Gesamteinkommen dieser Stellen beläuft sich auf 11,939,494 Mart.

Der Mangel an Theologen giebt viel zu bedenken. Jetzt schon giebt es an mancher deutschen Universität mehr Lehrer als Studierende der Theologie, und selbst Anstalten (Romviete), die den angehenden Geistlichen vielerlei materielle und wissenschaftliche Vortheile bieten, veröden. Mancher Professor und Kirchenrath denkt bereits an die Einrichtung von Reisepredigern, wenn erst die Pastoralen nicht mehr besetzt werden können. Diese Reiseprediger würden die ihnen zugewiesenen Sprengel häufig besuchen müssen, um zu predigen, zu trauen und zu taufen. Der Geistliche der Zukunft würde dann nicht mehr seinen Rohl bauen und Dienenzucht treiben, sondern in das bewegliche Leben des Arztes eintreten, der eine große Landprovinz hat. Gemeinden, die ihren eigenen Pfarrer haben wollen, werden ihn sehr gut bezahlen müssen; denn die zukünftigen Reiseprediger werden sich jedenfalls sehr viel besser stehen als unsere jetzigen Stadt- und Landpfarrer. Die Verbesserung der äußeren Lage aber und die Aussicht auf eine Wirksamkeit, bei welcher an den Charakter und an die Nützlichkeit sehr hohe Ansprüche gestellt werden, wird dann der Theologie wieder mehr Jünger zuführen.

(Das Gesangbuch der ersten Christen.) Das eigentliche Gesangbuch der ersten Christen blieb der Psalter. Vor Allem in Antiochien durch den Bischof Ignatius gepflegt, zog von diesem Missionshafen der Psalmengefang mit dem Evangelio zugleich aus in die Länder der Heiden. Die Väter des zweiten und dritten Jahrhunderts bezeugen es, wie die Psalmen von den Gresten, wie von den kleinen Kindern auswendig gelernt wurden, bei der Arbeit gesungen, und weber in den Gottesdiensten, noch bei den Wählzeiten fehlen durften, und in aller Trübsal die Kraft und Stärke, der Trost und die Freude der Besorgten wurden. Die Psalmen waren es, die auf den Lippen der Blutzengen aus den Felterbänken zu Alexandrien, im Kosjolum zu Rom und im Circus zu Lyon die Anstrengungen der Beiniger lähmten, den Bösen der Bösen ihre Macht nahmen und die Heiden schaarenweise dem Evangelio zuführten. Die stannenswerthesten Wirkungen äßten u. A. der 118, der 95, der 115 und 116. Psalm aus. Ihre begnadigten Stimmen sind längst verhallt, aber noch zeugen in den dumpfen Sängen der Katalomben zu Rom die häufig wiederkehrenden Gesalten des guten Hirten, die grünen Auen mit ihrem Frühlingsschmuck und der Grabchristen erregende Glaubensfreudigkeit davon, welche Wirkung der 23. Psalm auch unter „den Schalten des Todes“ ausübt.

Solcher Kraft und solchen Schazes vergaß die Kirche auch nicht, nachdem sie Sieg und Frieden erlangt hatte. Aus den Katalomben stieg der Psalmengefang hinauf in die Basiliken und erschallte in den Prachtgebäuden der byzan-